

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Januar bis März 2023 [Andrea Herrmann]
- S. 9 Warum ich schreibe [Esther Bystrek]
- S.10 Das Kind hat zu viel Fantasie [Helga Licher]
- S.11 Like [Camilla Grüner]
- S.13 Ein Unterschied wie Tag und Nacht [Mir-Hamid Omrani]
- S.16 Neulich am Fluss [Mira Malewski]
- S.17 Der Waldspaziergang [Michaela Kaiser]
- S.19 Heuchler [Andreas Köllner]
- S.19 Wir sind alle Kiesel [J. A. Hagen]
- S.20 Beide Pachamamas; Lenz [Pawel Markiewicz]
- S.21 The Cross / Das Kreuz [Jack Horn]
- S.22 Andere Zeiten / Vergangene Tage [Gert W. Knop]
- S.23 Tänzerin [Wolfgang Rödiger]
- S.24 Kochrezept: „Kartoffel-Wedges mit Avocado-Dip“ [Gert W. Knop]
- S.26 Rezension „Artaud ist tot“ von Clemens Schittko [Andrea Herrmann]
- S.27 Rezension „Dona Nobis Pacem“ von Franziska Bauer und Mary Nikolska [A. Herrmann]
- S.29 Rezension „Bilder von Dir“ von Gerd Egelhof [Andrea Herrmann]
- S.29 Rezension „Weltenportal Nummer 4 (11/2022)“ (Anthologie) [Andrea Herrmann]
- S.30 Wettbewerbe [Andrea Herrmann]

Liebe Leserin, lieber Leser,

früher war es eine liebe Tradition, dass ich jedes Mal über die spontanen technischen Pannen berichtete, die zwangsläufig eintraten, sobald die Veilchen-Ausgabe fällig wurde. Dieses Mal ereilte mich die Papierkrise. Der Papierpreis hat sich 2022 nicht nur verdoppelt, sondern nun gab es auch noch Lieferengpässe! Regal leer, Lager leer! Auf dem Stuttgarter Hauptpostamt konnte ich noch zwei Packen erbeuten.

Die Ausgabe 80 des Veilchens finden Sie wieder hier präsentiert:

<https://twitter.com/ZugetextetCom/status/1610235589571543045>

<https://www.zugetextet.com/?s=Veilchen>

Dann hoffen wir auf baldigen Frühling, damit wir wieder im Freien lesen können!!

Andrea Herrmann

Titelbild: „Magnolien“ von Gert W. Knop

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 4,20 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag).

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Maybachstr. 23, D-71706 Markgröningen oder per E-Mail: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

<http://www.geschichten-manufaktur.de/archiv.htm>

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch

Januar bis März 2023

In diesem Lesequartal trafen Science Fiction und Retro aufeinander. Die Science Fiction fiel allerdings recht gemischt aus. Insbesondere bin ich zwei Mal in die selben Falle getappt: Ich habe ein Weltraumabenteuer erwartet, bin aber in einem Politthriller gelandet, was ich weniger mag. Da geht es um erfundene US-Präsidenten, die in erfundene Intrigen verwickelt werden. Hm, naja.

Im Dan Browns „*Meteor*“ erfährt man immerhin einiges darüber, woran man einen Meteor erkennt und wie man einen fälschen könnte. Hier wurde nämlich im ewigen Eis ein Meteor gefunden, in dem eine brotlaibgroße Assel eingeschlossen ist. Dies würde für die Theorie sprechen, dass das Leben auf der Erde aus dem All kam, und zwar nicht in Form von Aminosäuren, sondern als bereits fertige Insekten. Aus wissenschaftlicher Sicht ist dieser Fund spektakulär, aber auch entscheidend bei der anstehenden US-Präsidentschaftswahl. Die treibenden Kräfte schrecken auch vor Mord nicht zurück. Und so kommt es zu einer dramatischen Verfolgungsjagd auf Eisschollen und auf einem Forschungsschiff, Kampf auf Leben und Tod, Liebesgeschichte, Treue und Verrat.

Teilweise im Weltall spielt immerhin „*Limit*“ von Frank Schätzing. Leider folgt auf einen Ausflug auf den Mond erstmal eine langatmige Verfolgungsjagd durch Shanghai und Berlin. Man versteht auch während des größten Teils des Romans nicht, was die beiden Handlungsstränge miteinander zu tun haben. Warum wird die Schanghaier Dissidentin Yoyo von Profikillern gehetzt, die wiederum eine Atombombe auf dem Mond platziert haben? Steckt die chinesische Regierung dahinter, die gegenüber den USA im Nachteil ist beim Helium-3-Abbau auf dem Mond, eines Rohstoffs, der die irdischen Energieprobleme löst? Der Cyberdetektiv Owen Jericho und Yoyo sind ja ganz sympathisch, aber die Handlung ist doch unnötig verwickelt und verstrickt. Als Hörbuch umfasste die „gekürzte Lesung“ insgesamt 22 CDs. Gut gefallen haben mir aber diese drei Formulierungen: „Keiner kann [im Weltall] das Fenster aufmachen, um frische Luft reinzulassen“, „einbalsamierter Gesichtsausdruck alter Hasen“ und „Wer schafft eine Atombombe auf den Mond mit der Absicht, Menschenleben zu schonen?“

Im Gegensatz zu diesen beiden blutrünstigen Politthrillern genoss ich den ruhigeren, unaufgeregten Erzählton von „*Die Maschine steht still*“. Dieses Hörspiel behandelt die Beherrschung des Menschen durch die Maschine, siehe:

<https://www.ndr.de/kultur/epg/Hoerspiel-Die-Maschine-steht-still,sendung1314252.html>.

Oder wie es hier heißt: „Am Anfang war der Mensch... Am Ende ist die Maschine.“ Die Menschen leben in dieser zukünftigen Welt in unterirdischen Höhlen, hauptsächlich in einer virtuellen Welt. „Sie bewegen sich nicht mehr, alle Unrast ist in ihren Seelen.“ Sie drücken sich vor dem „Grauen des direkten Erlebens“. Das einzige, wofür Menschen noch gebraucht werden ist es, Ideen zu haben. Alles Lebensnotwendige wird von der Maschine besorgt. Man

sitzt in seiner kleinen Kammer und trifft Menschen nur noch online. Denn direkte Kontakte sind unhygienisch. Dann kommt die Maschine natürlich auf die naheliegende Idee, die Menschen seien „eine Traube von Parasiten“. Hin und wieder versagt die Maschinen nun. Es kommt beispielsweise zu fehlerhafter Musik. Darüber beschwerten sich die Menschen: „Fehlerfreie Musik gehört zur Grundversorgung!“ Sie schlussfolgern jedoch nicht daraus, dass sie sich aus der Abhängigkeit von der Maschine lösen sollten. Viel zu lange lassen sie sich hinhalten. Nur der junge Kuno durchschaut das Problem. Sein Fluchtversuch scheitert und wird schwer bestraft. Selbst seine Mutter Vashanti möchte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Doch dann kommt das Ende! Die Handlung ist weder neu noch überraschend. Gefallen hat mir aber die dichte und treffende Sprache, sowie die überzeugende Darstellung, wie die klaustrophobische physische Enge zu einem begrenzten Denkhorizont führt.

„*Dream Lab*“ ist ein Psychothriller-Hörspiel, in dem es um Klarträume bzw. luzides Träumen geht, siehe www.ndr.de/podcast/podcast5660.html. Das interessierte mich, weil ich mich eine Weile auch damit beschäftigt habe. Die Idee klingt verlockend: Wenn man in einem Traum erkennt, dass er nicht echt ist, dann wird alles möglich. Und man könnte diese Möglichkeiten auch therapeutisch nutzen, um mit seinen Albträumen aufzuräumen. So die Theorie. Was bei mir noch ganz gut funktionierte war das Unterscheiden zwischen Traum und Wirklichkeit. Allgemein empfohlen wird, sich in den Arm zu zwicken oder auf eine Uhr zu sehen. Wenn das Zwicken nicht weh tut oder die Uhr nur Blödsinn anzeigt, dann befindet man sich in einem Traum. Allerdings reiste ich mal nach Kiel zu einer Konferenz und musste dort feststellen, dass sämtliche Uhren falsch gingen oder stehen geblieben waren. Ein Bekannter von mir bemerkte es auch. Ich erklärte ihm, dass dies eigentlich bedeuten müsse, dass das alles hier gar nicht echt ist, sondern wir gerade träumen. Fand er lustig. Am besten funktioniert hat bei mir bisher dieser Test: Ich frage mich, immer wenn mir etwas seltsam vorkommt, wie ich in diesen Raum gekommen bin. Wenn ich mich an das Äußere des Gebäudes und die Türe erinnern kann, wie ich Treppen hinauf stieg oder die Klinke drückte, dann ist alles echt. Im Traum beame ich nämlich von einem Ort zum anderen, teilweise sogar in Räume ohne Tür und Fenster. Ungeschickt ist nur, dass ich immer sofort aufwache, sobald ich bemerke, dass ich träume. Darum wusste ich ja auch, dass Kiel und seine stehenden Uhren echt sind. Ich wachte nicht auf.

Jedenfalls, in dem Hörspiel geht es noch viel schlimmer schief. Frau Prof. Sehling kommt auf die unselige Idee, mehrere Patienten in einem wissenschaftlichen Experiment zusammenzuschalten, so dass sie ihre Träume teilen. Allerdings vermischen und verstärken sich so auch deren Albträume. Fatalerweise bringt einer der Teilnehmer ein massives Trauma mit ein. Die Probanden werden von Entsetzen gelähmt, die Professorin steigt selbst mit ein und kommt zusammen mit allen Teilnehmern um, bis auf zwei. Die junge Ärztin Lina Weiß kümmert sich um die beiden Überlebenden, doch die junge Frau begeht Selbstmord. Schwer erschüttert versucht Lina herauszufinden, was geschah, um wenigstens Daniel zu retten, der nur noch Schreie von sich gibt. Doch warum wird sie dabei ständig von der Polizei behindert? Zu welcher Geheimorganisation gehört Daniel eigentlich? Die Spur führt in den Vatikan, doch bevor wir uns dort in die üblichen Verschwörungstheorien verstricken, löst sich alles auf. Gerade nochmal am Klischee vorbei geschrammt! Ich fand das Hörspiel sehr spannend, aber auch interessant, dass andere offensichtlich auch die therapeutische Nützlichkeit von Klarträumen anzweifeln. Man verdirbt sich damit eigentlich vor allem die Nachtruhe.

„Gott bewahre“ von John Niven beginnt und endet im Zentralbüro des Himmels. Gott hat sich einen einwöchigen Angelurlaub gegönnt. Da ein Tag im Himmel 57 Erdenjahren entspricht, hat er damit eine ganze Menge verpasst. Dabei erschien ihm 1609 als idealer Zeitpunkt für einen Urlaub, weil es gerade so gut lief. Allerdings haben die „emsigen kleinen Kreaturen“, wie er uns Menschen gerne nennt, es geschafft und in 400 Jahren diesen Planeten heruntergewirtschaftet. Als er dann die Zusammenfassung dieser Zeiten liest – „Kisten voll grässlicher, schonungslos detaillierter Schilderungen des 20. Jahrhunderts“ –, kommt er vom Heulen ins Schreien und dann muss er sich übergeben. Anschließend gibt es eine Krisensitzung. Ärger gibt es auch für die Urlaubsvertretung, nämlich Jesus Christus, der mit Jimi Hendrix abhing und Gitarre spielte. „Wo steckt der kleine Mistkerl?“ Gott staucht seinen Sohn zusammen: „Du bist inkompetent, faul und nicht bei der Sache.“ Nicht nur der Teufel rät dazu, die Erde samt Menschen einfach einzustampfen und nochmal neu anzufangen. Das will Gott aber auch nicht, denn das ganze Projekt machte unheimlich viele Arbeit und die ersten Millionen Erdenjahre waren sehr langweilig für ihn. Da will er nicht nochmal durch!

Nun wird Jesus auf die Erde geschickt, um den Menschen das einzige Gebot zu übermitteln: „Seid blieb!“ So kompliziert ist seine Botschaft wirklich nicht. Viel Hoffnung auf Erfolg hegt er aber nicht: „Das letzte Mal war nicht gerade ein Krippenspiel.“ Im Grunde läuft es nun gar nicht viel anders als vor 2000 Jahren, nur eben im amerikanischen Stil. Auch in dieser Runde wird Jesus keine 33 Jahre alt, sondern am Ende unschuldig hingerichtet.

So weit fand ich diese Idee genial, wenn auch den Schreibstil etwas zu flapsig. Letztlich ist das Buch aber leider misslungen. Einige der unorthodoxen Meinungen kann ich unterstützen. Z. B. sehe ich keinen Grund, warum Gott etwas gegen Schwule haben sollte. Ich sehe aber gute Gründe, warum Gott gegen Abtreibung und Drogen sein könnte. Am Schlimmsten ist aber: Jesus hat es geschafft, sich durch den Dschungel einer Castingshow bis ins Finale hochzukämpfen. Zum einen kann er himmlisch singen und Gitarre spielen, zum anderen kommt seine Geschichte gut an, nämlich dass er sich für Gottes Sohn hält. Zu guter Letzt hat die Castingshow so viele Zuschauer, dass er an einem Abend zu halb Amerika sprechen kann. Er hält das Mikro in der Hand und hat zwei Minuten. Da hätte ich etwas Ähnliches wie die Bergpredigt erwartet. Stattdessen schimpft er auf Christen, auf Priester und auf den Papst, wirft mit Beleidigungen und Hass um sich. Diese allerwichtigste Rede im ganzen Buch ist also vollständig misslungen. Die Botschaft „seid lieb“ kommt da überhaupt nicht rüber!

Lustig dagegen fand ich die Einblicke in des Teufels Küche. Und der Teufel hat definitiv recht, wenn er sagt: „Besser als jetzt könnte es für mich da oben gar nicht laufen. All diese Reality-Shows im Fernsehen? Das führt dazu, dass manche Kids nur noch ein einziges Ziel haben“, hier verfällt Satan in einen aufgesetzten Teenager-Jargon, „nämlich voll krass berühmt zu werden. So sieht’s aus. Ein ganzer Planet voller aufgeblasener Egos, die herumrennen und ‚Seht mich an!‘ kreischen. Niemand, der etwas lernen will. Niemand, der um seiner selbst willen gut in etwas sein will.“ Jesus fasst das Konzept einer Castingshow ganz richtig zusammen: „Amerikaner finden es also unterhaltsam, geistig instabilen Personen dabei zuzusehen, wie sie im Fernsehen lächerlich und fertiggemacht werden.“ Sehr schön ist das hier: „Es gibt zwei Orte, wo alle gleich behandelt werden, dachte Jesus, im Himmel und in richtig, richtig guten Hotels.“ Also, witzig und provokant war es schon, aber als theologischer Essay nicht mein Fall.

„Gulla“ von Martha Sandwall-Bergström war eine Heldin meiner Kindheit: In einer harten Welt voller Arbeit, Kälte und Hunger, Zeitdruck und Mobbing hat ein Mensch sich sein gutes Herz erhalten. Gulla arbeitet hart und ohne Klagen, übernimmt mit zwölf Jahren große

Verantwortung, sie setzt sich für Schwächere ein, hält ihre Versprechen und ist mitfühlend und hilfsbereit. Sie ist jedoch nicht devot, obwohl man ihr immer wieder zu verstehen gibt, sie sei nur ein „Arbeitstier und Findelhauskind“. Nein, sie tut das alles aus Stärke, sie ist eine Kämpferin. Eigentlich heißt sie Gunilla Beatrice Frederike und stammt von reichen Leuten ab. Und doch muss sie zunächst den Ärmsten dienen. Dabei ist sie ein Lichtstrahl in dem Leben dieser Menschen, was vor allem die gläubige Großmutter erkennt. Als dann ihre wahre Herkunft offenbar wird, bleibt Gulla doch bescheiden und ihren Freunden treu. Ja, Gulla ist zu gut, um wahr zu sein!

Ich habe als Jugendliche alle sechs Bände auf einen Rutsch gelesen: „Bleib bei uns Gulla“, „Gulla hält ihr Wort“, „Gulla auf dem Herrenhof“, „Gulla benimm dich!“, „Schwere Zeit für Gulla“ und „Gulla am Ziel“. Und so ging es mir jetzt auch wieder. Ich mochte diese kleine, karge Welt der schwedischen Tagelöhner, diese Atmosphäre in der kleinen Hütte und dem großen Herrenhaus, den liebevollen Umgang mit den Haustieren.

Überhaupt sind Stimmungen hier so lebendig: „Die Wagenräder sanken stellenweise bis zu den Naben in den Lehm ein. Der Fuhrmann musste immer wieder seine Weidengerte über den Rücken des Tieres tanzen lassen. Dann schüttelte der Ochse den Kopf mit den langen, verwachsenen Hörnern, reckte den Hals unter dem Joch und brüllte.

‘Muuuooo...’. Seine Stimme klang heiser, traurig, langgezogen. ‘Muuuooo...’. Es war ein Klageruf, ausgestoßen ohne Hoffnung auf Antwort, ein knechtisches Weinen über Plage und Unterdrückung, die wohl nie nachlassen würden.“ Da bekommt man schon auf den ersten Seiten des ersten Bandes einen Eindruck von der Mühsal dieses Lebens. Der Ochse jammert, während Gulla oft denkt: „Es ist nicht der Mühe wert, darüber zu klagen.“

Gulla lebt als Dienstmagd bei einer Familie, und als die Mutter ins Krankenhaus muss, verspricht sie ihr, dass sie auf die Kinder aufpassen wird. „Dafür geb ich mein Wort zum Pfand.“ „Die Frau wusste, dass dieses schwächliche Mädchen große Lasten und Anstrengungen ertragen konnte, und auch, dass hinter dem frühreifen Ernst dieser Augen eine merkwürdige Kraft und Festigkeit lag.“

Leider stirbt die Hausmutter, und so ist Gulla plötzlich für fünf Kinder verantwortlich, umso mehr als der Vater sich, nachdem er alles vermasselt hat, nach Amerika absetzt. Es geht in Gullas Leben auf und ab. Denn der Großgrundbesitzer, Herr Sylvester, erkennt, dass das Findelkind seine Enkelin sein muss, die Tochter seiner mit einem Maler durchgebrannten Tochter. Er erkennt ihr „gutes Gemüt“, beginnt sie zu lieben und will sich um sie kümmern.

„Die ganze Zeit, während Gulla neben dem Gutsherrn auf dem Salonsofa saß, lag das Lächeln auf ihrem Gesicht und wollte nicht vergehen. Ja, es steckte an, so dass auch das Gesicht des alten Herrn hell wurde und die Furchen auf seiner Stirn sich langsam glätteten. Seine Augen, vorhin so müde und bitter, bekamen einen milden Glanz.“

Gulla könnte jetzt auf dem Herrenhof wohnen, aber sie bleibt in der Hütte und kümmert sich um die Kinder. Das Leben wird leichter, weil sie nun Lebensmittel geschenkt bekommen, aber die vom Großvater finanzierte Haushälterin taugt wenig. Als Herr Sylvester ins Ausland reist, um Unterlagen einzusehen, die die Identität von Gulla bestätigen sollen, erkrankt er lebensgefährlich an Typhus und seine Nichte, das hochmütige „Fräulein Regina“ verwaltet solange den Hof. Man sagt, sie reitet den ganzen Tag, weil sie dann auf andere herabblicken kann. Da sie bisher als Erbin des Hofes galt, ist sie wenig erfreut über die neu entdeckte Verwandte. Gulla passiert ein lebensgefährlicher „Unfall“ nach dem anderen: Es wird auf die geschossen, sie stürzt mit einem Wagen voll Holz in den Fluss, die Kuh fällt in die Schlucht, Gulla rettet die Kinder aus der brennenden Hütte. Als Regina versucht, sie niederzureiten und

in die Schlucht zu stoßen, stürzt sie jedoch selbst schwer. Insgesamt drei Mordversuche überlebt Gulla! Beim letzten Mal jedoch wird es knapp. Tal-Pelle, der als Hexer verschriene bärtige Alte hilft ihr erneut mit seinen „Zauberkräften“:

„Du wirst am Leben bleiben und wieder gesund werden, Mädels, das kann ich dir versprechen – jaja, jaja...“

„Vielen Dank dafür, lieber Onkel“, flüsterte Gulla innig, „es wäre schon gut, wenn man leben und erwachsen werden könnte, es wäre doch... Man hat doch die Kinder, an die man denken muss...“

Dann kehrt der Großvater doch gesund zurück. Allerdings muss Gulla nun auf eine Schule für Höhere Töchter in der Stadt, und das obwohl sie bisher mehr gearbeitet als gelernt hat, bei allem guten Willen. Tante Emely, auch „Frau Majorin“ genannt, beherbergt und erzieht in der Stadt neun junge Mädchen aus guter Familie. Aus Gulla wird eine Schülerin mit brennendem Wissensdurst. Doch eines will sie nicht lernen: die Hoffart. Lebte sie doch bisher nach dem „Leitstern der Einfachheit“.

„Wenn Gulla jetzt auf die mühevollen, schweren Jahre ihrer Kindheit zurückblickte, dünkten sie ihr bereits wie ein kostbarer, unter harten Bedingungen erworbener Schatz, den sie immer mit sich im Gedächtnis tragen musste. Sie konnte jenes Leben nicht vergessen, es nicht hinter sich lassen...! Nein, lieber Gott – das wäre ja, als würde man plötzlich ganz arm!“ Gulla bleibt „immer gern ein wenig für sich; Gulla wehrte sich unbewusst dagegen, von dem flüsternden, kichernden Haufen der anderen ganz aufgeschluckt zu werden.“

Echte Freundschaft findet sie hier draußen nirgends, auch nicht bei ihren Zimmergenossinnen Irene und Fortune. Zu ihrem großen Leid wird Gulla in eine schlimme Geschichte eingeweiht, in der einem jungen Mädchen Unrecht zugefügt wird. Für ihr Mitgefühl wird Gulla schwer gerügt, während die Schuldigen ihr Leben weiterführen als sei nichts geschehen. So also endet im vierten Band Gullas Ausflug in die Welt da draußen, und sie darf über Weihnachten wieder auf den Herrenhof, wo sie geliebt wird.

Im fünften Band „Schwere Zeit für Gulla“ kommt die Welt auf den Hof: Tante Emely, Irene und Fortune verbringen einige Sommerwochen auf dem Land, fühlen sich dort jedoch unwohl. Dann wird noch Fähnrich Ivan herbeigerufen, um Herr Sylvester dabei zu helfen, Zucht und Ordnung unter den Arbeitern zu verbessern. Der alte Herr hofft sogar, hier seinen Schwiegersohn gefunden zu haben. Tante Emely muss betrübt feststellen: „Gunilla zeigt oft eine beunruhigende Veranlagung, sich gegen die eigene Klasse auf die Seite des simplen Volkes zu stellen.“ Ivan dagegen geht mit harter Hand gegen jeden Widerstand vor. Eine der Arbeiterinnen wirft Gulla vor: „Ihnen habe ich auch viel zu sagen, Fräulein Gunilla! Wenn ich gewusst hätte, wie gut es Ihnen im Leben ergehen würde, hätte ich Ihnen vor ein paar Jahren schon eine ganze Menge gesagt, als ich Sie dort oben auf Kulla bei Karlberg sah, wie Sie, halb verhungert und mager, hinter der Ochsenfuhr einherstapften. Hätte ich es nur gewusst, ich wäre zu Ihnen hingegangen und hätte gesagt: ‚Vergiss das hier nicht, vergiss nicht, wie es ist, wenn man hungert und in diesen elenden Kleidern friert, vergiss nicht, wie es ist, wenn man in ständiger Angst vor Schlägen und Unrecht und harten Herren lebt! Vergiss das alles nicht, wenn es dir einmal gut geht! Vergisst die Menschen nicht, die im Elend zurückbleiben und nie aus ihm herauskommen können!‘“

Gunilla fühlt sich hin- und hergerissen zwischen den beiden Gesellschaftsschichten: „Denn trotz ihrer Übereilung und Unverschämtheit hatte Victoria im Grunde ja recht. Gulla wünschte sich in diesem Augenblick weit weg von ihrem Dasein als Fräulein Gunilla – sie wünschte noch Kulla-Gulla auf der Keusche zu sein, ohne andere Pflichten, als zu arbeiten, so viel ihre Arme

und der Rücken das vermochten! Was man von Kulla-Gulla forderte, war jedenfalls einfacher, als was man von einem Fräulein Gunilla erwartete.“ Doch: „Was wollte, was konnte sie versprechen?! Sie hatte keine Macht, kein Bestimmungsrecht, nicht einmal über sich selbst.“ Gerade auch Ivan nennt sie „ein kleines Mädchen“ und lächelt überheblich über ihr „naives kleines Herz“. Gunilla macht den Tagelöhnern ein Versprechen, das neue Hoffnungen weckt, das sie jedoch nicht halten kann. Umso größer die Enttäuschung. Gulla schwört sich: „Ich werde so handeln, wie mein Gefühl es verlangt, dann wird alles ganz einfach. Ich werde nicht an mich selbst denken, sondern an das, was ich erreichen will.“ Wie sehr wünscht sie sich einen Verbündeten! „Alles, was ich jetzt tue, wird immer so verkehrt und dumm, ich weiß nicht was das ist – ich kann nichts erklären und nichts ordentlich sagen, ich getraue mich ganz einfach nicht, ich fühle mich so unsicher und ängstlich... Wenn ich doch jemanden hätte, mit dem ich sprechen könnte, jemanden, der das richtige Verständnis hätten...“ „Das einzige, was sie konnte, war, wie früher nach den Alten und Kranken in den Hütten zu sehen, mit einigen freundlichen Worten und einem Korb Essen, wo es nötig war.“ Am Ende von Band fünf taucht der neue Buchhalter Thomas Thomasson auf, der tatsächlich dasselbe Ziel verfolgt wie sie: die Welt zu verbessern!

Im sechsten Band zeigt Thomas, dass er kein weltfremder Träumer oder Schwätzer ist, sondern anpacken kann: „Ich tue es um der Sache willen. Wenn hier auf der Welt eine Änderung zum Besseren kommen soll, dann muss jeder einzelne eingreifen und das Seine tun. Jeder von uns trägt die Verantwortung, und Samuel traf zufällig auf mich. Wir haben alle die Verantwortung für einander.“ Und: „Ich kam hierher und sah einen Menschen, der es so verzweifelt schwer hatte, dass er nicht selbst damit fertig werden konnte. Da hielt ich es für meine Schuldigkeit einzugreifen, weil ich sein Mitmensch bin. Ein anderes Mal kann ein anderer Mensch an der Reihe sein, mir zu helfen. Wir haben alle die gleiche Verantwortung.“ Er bringt sein Wissen über Pflanzen und Medizin mit. In Büchern steht manchmal auch etwas Nützliches! Er bildet die Bauern fort und renoviert auf eigene Kosten eine der heruntergekommenen Hütten, in denen die „Häusler“ wohnen müssen. Und damit beschämt er den Grundherrn, Herr Sylvester. Als dieser sich an den Kosten beteiligen möchte, überredete ihn Thomas dazu, alle Hütten renovieren zu lassen. Nach und nach entwickeln Gulla und Thomas Gefühle füreinander: „‘Jetzt bin ich nicht mehr allein‘, dachte sie, ‚nicht mehr ängstlich und furchtsam. Jetzt sind wir zwei und können zusammenhelfen.‘ Gulla musste stehen bleiben, das Glück, das sie erfüllte, drohte ihr den Atem zu rauben.“ Doch was würde der gestrenge Herr dazu sagen? Und dann taucht der charmante Fähnrich Ivan wieder auf, der die Prinzessin und das Königreich gewinnen möchte. Er belächelt Gullas Wohltätigkeit als eine Mode für junge Damen. Er besteht darauf, ihr wieder Reitstunden zu geben, mit der Begründung, ein „Herrschaftsfräulein“ bzw. eine zukünftige „Offiziersfrau“ müsse reiten können. Gulla wird massiv unter Druck gesetzt, seinem Werben nachzugeben und mit ihm zum Ball in die Stadt zu fahren. „‘Nein, Großvater!‘ Sie erhob sich und trat zum Fenster, um hinaus zu sehen. Nächtliches Dunkel hatte sich über die Landschaft gesenkt, auf dem waldigen Hintergrund des Kulla-Hügels leuchteten kleine, schimmernde Punkte auf. Einer von ihnen war das Fenster im Samuels Keusche, und es schien Gulla, als strahle dieser Punkt ruhiger und klarer als die übrigen, weil er das Licht war, das Thomas entzündet hatte. Über die dunklen Wälder her kam es wie ein Gruß.“ Doch der Großvater bleibt hart: „Ich bin alt und klug und will dein Bestes“ und: „Es gibt nichts, was Liebe heißt.“

Solange der Großvater nicht weiß, dass Gulla für Thomas schwärmt, schätzt er ebenfalls dessen Wissen und Tüchtigkeit. Als er dann die Wahrheit erfährt, gerät er in einen schweren

Konflikt. Schließlich möchte er Gulla nicht genauso verlieren wie seine Tochter! Nur nach schwerem inneren Kampf erlaubt er die Hochzeit zwischen Gulla und Thomas. Am Ende spricht die glückliche Braut die Abschlussworte: „Könnten wir doch alle zusammenhelfen, dass die Menschen wirklich in Glück und Zufriedenheit, in Freundschaft und gegenseitiger Achtung miteinander lebten, dann würde mich deine Myrtenkrone glücklicher machen als eine königliche Krone ihre Trägerin.“

Andrea Herrmann

Warum ich schreibe?

Weil ich es liebe.

Weil es mir Spaß macht!

Und weil ich das Spiel mit den Worten, das Ausspinnen der Geschichten so genieße.

Fröhlich wie eine Kletterpflanze ranke ich mich empor, strecke und verzweige mich. – Hier gibt es keine Grenzen!

Da kann ich mich austoben, -leben. Bilder knüpfen und Geschichten weben; schrankenlos, selbst wenn ich Knoten knüpfe ... Wild und frei!

Und später dann natürlich auch sehen, wie mein Gespinst auf andere wirkt, was Sie darin sehen. Das ist auch nochmal schön.

Warum ich schreibe?

Es ist ein solches Vergnügen für mich!

Und weil ich es so sehr liebe!

Esther (Susanna) Bystrek

Ich wurde hier in Pirmasens geboren, im Oktober 1967, wo ich immer noch lebe.

Zu schreiben habe ich Anfang der 90er begonnen; zunächst nur Gedichte, später auch Prosa – hauptsächlich Kurzgeschichten. Eine Weile später folgten die ersten Veröffentlichungen.

Eine Reihe von Gedichten fanden ihren Weg in Anthologien und Literaturzeitschriften, so auch ins „Veilchen“. Die Kurzgeschichten, fast ausschließlich im Bereich Phantastik angesiedelt, wurden vor allem in Fanzines abgedruckt. Bereits 1996 habe ich mit einer Kurzgeschichte den zweiten Preis bei der „Braunschweiger Schelmin“ errungen. Eines meiner Gedichte wurde 2003 in die Anthologie zum Wettbewerb „Augsburger Friedenssamen“ aufgenommen. Ende 2019 habe ich beim „1. Mehlemer Pfiff“ einen „Sonderpreis als Mundartgedicht“ für mein Gedicht „Schoi unn Soi“ gewonnen, das auch im Oktober 2020 im Veilchen erschien.

Neben dem Schreiben sind Lesen und Malen / Zeichnen meine größten Interessen. Dabei ist Lesen meine ganze Leidenschaft, Sprache (also auch das Schreiben) meine große Liebe, und Malen – mein Vergnügen.

Das Kind hat zu viel Fantasie

Der Schriftsteller Mark Twain hat einmal gesagt: „Schreiben ist leicht. Man muss nur die falschen Wörter weglassen.“

Aber was sind die falschen Wörter? Vielleicht sollte ich mir erst einmal die Frage stellen – warum schreibe ich eigentlich?

Weil ich nicht singen kann? Malen kann ich auch nicht... Und handwerkliches Geschick wurde mir auch nicht in die Wiege gelegt. Als ich zehn Jahre alt wurde, schrieb ich kleine Liebesbriefchen an den blonden Jungen, der in der Klasse eine Reihe vor mir saß. Ich glaube, so begann meine Leidenschaft – Gefühle, Empfindungen und Eindrücke in Worte zu fassen. Während meine Mitschülerinnen so banale Sätze wie „Willst du mit mir gehen?“ auf einen schmutzigen Zettel schrieben, sahen meine Briefchen völlig anders aus. „Willst du mein Prinz sein und mich auf dein Schloss entführen? Jede Sekunde meines Lebens werde ich mit meinen Gedanken bei dir sein...“ So, oder so ähnlich warb ich um die Gunst meines Auserwählten. Leider hatte der blonde Junge aus der ersten Bank so gar kein Verständnis für meine gefühlvollen Texte und ignorierte mich fortan.

Ich schlug ihn mir aus dem Kopf, gab aber das Schreiben nicht auf. Als Onkel Erwin Geburtstag hatte, widmete ich ihm mein erstes Gedicht. Ich las es den Kaffeegästen laut vor, mit der richtigen Betonung natürlich.

Ich will es Ihnen nicht vorenthalten. Nur schade, dass Sie meinem Vortrag nicht lauschen konnten, es hätte sich wirklich gelohnt.

70 Jahre, welche Wonne,
heute scheint für dich die Sonne.
Wir feiern den Geburtstag heut,
wir hoffen, dass es dich auch freut.

Onkel Erwin war begeistert, doch die Begeisterung der übrigen Geburtstagsgäste hielt sich in Grenzen. Meiner Begeisterung Gedichte zu schreiben tat dieses Desinteresse jedoch keinen Abbruch. Es entstanden immer neue Vierzeiler, die ich wortgewandt, untermalt mit dramatischen Geesten, der staunenden Familie vortrug.

„Das Kind hat zu viel Fantasie...“, sagte meine Mutter und kaufte mir eine Blockflöte. Irgendwann nach meinem 14. Geburtstag hatte ich eine Schreibblockade. Eine Schreibblockade ist das Schlimmste, was einem Schriftsteller passieren kann. Ich saß vor einem leeren Blatt Papier, stützte den Kopf auf meine Hände, aber mir fiel nichts ein. Verzweifelt bastelte ich an einem Satz und verwarf ihn gleich wieder. So ging es Tag für Tag... Irgendwann, ich war inzwischen 16 Jahre alt, las ich eine Geschichte, in der ein kleiner Hund die Hauptrolle spielte. Die Geschichte war lustig und amüsant geschrieben. Jedoch gefiel mir das Ende überhaupt nicht. Kurz gesagt – der Hund war ausgerissen und war in einem Tierheim gelandet. Dort hat ihn seine Familie schließlich gefunden.

Ich setzte mich an meinen kleinen Schreibtisch und begann zunächst, das Ende der Geschichte umzuschreiben. Mein Hund musste viele gefährliche Abenteuer erleben, bevor er glücklich in den Schoß seiner Familie zurückkehren konnte. Inzwischen hatte ich den kompletten Text

nach meinen Vorstellungen so verändert, dass schließlich eine spannende Hundegeschichte entstand.

Die neue Geschichte schickte ich dann an eine Zeitschrift. Nach vier Wochen bekam ich einen sehr netten Brief vom Redakteur dieser Zeitschrift und einen Scheck über 10 D-Mark (also ca. 20 Euro). Ich hatte es geschafft. Meine kleine Hundegeschichte wurde veröffentlicht.

Meine Mutter verkaufte die Blockflöte und erzählte stolz in der Nachbarschaft – ich sei jetzt eine erfolgreiche Schriftstellerin.

Helga Licher

geb. 1948 in einem kleinen Ort am Rande des Teutoburger Waldes. Ich habe bisher viele Kurzgeschichten und Kolumnen für verschiedene Zeitschriften geschrieben. Mein Roman „Irrlichter und Spökenkieker“ ist im XOXO Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen und beim Verlag zu erhalten. Zur Zeit arbeite ich an einem neuen Roman, der wieder an der Nordseeküste spielt. Die Ideen für meine Bücher und Geschichten finde ich im Alltag und bei langen Spaziergängen an der geliebten Nordsee.

Like

Der Bildschirm seines Handys leuchtet auf. Bei der Vibration, die ihn durch die Tischplatte in kleinen Wellen erreicht, führt sein Arm sofort die konditionierte Bewegung aus. Nur, dass er dieses Mal dabei die Tasse anrempelt, sodass sich der Kaffee über einige Tasten seines Laptops ergießt. „Scheiße!“, zischt er und spürt die Blicke seiner Tischgenossen auf sich. Er kennt keinen von ihnen, aber warm wird ihm trotzdem. Schnell murmelt er „’tschuldigung“ und blickt auf sein Display. Am liebsten wäre er alleine in dem Café, aber kostenloses W-LAN gibt es leider nur an nicht-kostenlosen Plätzen, und so hat er das kleinere Übel, nämlich einen Alibi-Kaffee, gewählt. Den günstigsten, versteht sich. Außerdem schreibt sich seine Diplom-Arbeit nicht von selbst. Das tut sie schon seit sechs Jahren nicht. Verschwendung, denkt er und blickt auf die Kaffeeflecken, die sich in kleinen Spritzern entlang seines Ärmels tummeln. Sofort gleitet sein Blick wieder zum Display, wo es Schöneres zu sehen gibt. Sie hat wieder gepostet. Damals, als er sie gefunden hatte, war sie noch vollkommen unbekannt und ihr Haar mausbraun. Diese Zeiten waren ihm lieber. Er studiert die in Wellen gelegte, erblondete Haarpracht, die sich in Kaskaden über ihre linke Schulter ergießt. Im Rücken das Meer. Wie immer tummelt sich sein Like zwischen den ersten hundert der Anderen. Er seufzt und nimmt einen Schluck aus seiner Tasse, von der immer noch ein paar Tropfen Kaffee abfallen. Kurz darauf lässt er ihr sein Herz da. Wie jedes Mal.

Parasoziale Interaktion hatte es sein Therapeut genannt und war zum nächsten Thema übergegangen, als könne er so dem darauffolgenden Ansturm an Fragen und Spekulationen entgehen. Darüber, dass sie manchmal mit ihm geschrieben habe. Früher, versteht sich. Wie lange dies her sei, wandte sein Therapeut ein und legte den Kopf schief. Er wusste genau, dass dies schon sehr lange her war. Das Herz wurde ihm plötzlich schwer. Ob er verstehe, dass die sozialen Medien nur ein sehr eingeschränktes Bild von einer Person vermitteln, wollte dieser wissen, und immer auch Marketing-Strategie sei. „Ja“, hatte er erwidert und dabei gemerkt, dass er es nicht glaubte. Was denn aus dem Mädchen geworden sei, mit dem er sich so gut verstanden hatte. Er zuckte nur mit den Schultern und blickte auf den Boden. Dann wurde er

darauf hingewiesen, dass es wichtig sei, sich mit den Menschen auseinanderzusetzen, die unmittelbar um einen herum seien, die wirklich existierten. „Warum?“, wollte er wissen. Sein Therapeut unterdrückte einen Seufzer. Wenn man einen Menschen nicht persönlich, mit all seinen Facetten erleben könne, dann bleibe einem nur übrig, seine Wünsche zu projizieren und dies bleibe letztlich immer eine sehr einsame Angelegenheit. Asymmetrisch. Die Beziehung bleibe immer asymmetrisch, hatte er gemeint. Ob das stimme, hatte er seinen Therapeuten gefragt. Dieser nickte. Aber sie hätten ja schon miteinander gesprochen ... „Miteinander geschrieben“, wandte sein Gegenüber sofort ein und blickte ihn über den Rand seiner Brille an. Wie oft sie ihm denn privat schreibe ... oder ihn anrufe? Sein Herz zog sich zusammen und er presste die Lippen aufeinander. Es folgte der nächste Tiefschlag. Ob er mit seiner Diplom-Arbeit gut weiterkomme, deshalb habe er sich ja damals zu ihm in Behandlung begeben. Es laufe gut, erwiderte er und rang sich ein Lächeln ab. In diesem Moment hatte er entschieden, dass dies sein letzter Termin sein würde.

Sein Blick gleitet über die Rundungen ihres mittlerweile gebräunten Körpers, setzt sich fest an ihrer porenlosen Haut. Er denkt an Marina, ohne ihre porenlose Haut, aber dafür einem Gesicht, das über und über mit Sommersprossen besprenkelt ist. Sie hatte sich damals in einem der Hörsäle einfach neben ihn gesetzt, nachdem er schon mehrere Tage lang beobachten konnte, wie sie ihn immer wieder anschaute. Marina ist nett. Und klug. Hübsch. Oft auch witzig. Aber irgendetwas fehlt.

„Vielleicht möchten Sie ja gar keine Frau aus Fleisch und Blut an Ihrer Seite haben?“, hatte sein Therapeut einmal gefragt, und dabei immer wieder den Kugelschreiber in der Hand gedreht. Er wusste nicht, was er darauf antworten sollte, und so schwieg er. „Mögen Sie sie denn nicht? Sie klangen so glücklich, als Sie das erste Mal von ihr erzählten ...“ Das stimmte. Doch schon nach kurzer Zeit fielen ihm diese Eigenarten an ihr auf. Da war zum Beispiel die Art, wie sie ihr Thunfisch-Sandwich aß und immer ein wenig von der Creme in ihrem Mundwinkel hängenblieb. Oder der abgeblätterte Nagellack auf ihren Fingernägeln, an denen sie immer kaute, wenn sie besonders nervös war. „Aber ihren Charakter, den mögen Sie doch, oder?“, hatte sein Therapeut gefragt, und als er nicht antwortete, hinzugefügt: „Sie waren doch froh, dass Sie jemanden zum Reden gefunden haben, der dazu auch noch sehr gut zuhören kann und Sie so annimmt, wie Sie sind. Oder erinnere ich mich da falsch?“ Das stimmte. Ob diese Dinge dann nicht eher wie Kleinigkeiten erschienen. „Möglich“, lautete seine Antwort.

Aber das ist nun egal, denn Marina hatte das Gefühl, sie möge ihn mehr als er sie. Und das stimmte vermutlich auch. Auf jeden Fall hatte er keinen Versuch unternommen, sie vom Gegenteil zu überzeugen. So trennten sich ihre Wege und er war wieder allein. Manchmal erwischte er sie noch dabei, wie sie ihn von einer gegenüberliegenden Ecke des Raumes beobachtete und schnell die Augen niederschlug, wenn sich ihre Blicke trafen. Einmal hatte sie den Mund geöffnet, als sie sich in einem der Gänge begegneten. Doch als sein Mund geschlossen blieb, tat sie es ihm gleich und war schnell weitergegangen.

Ob er sie vermisse, wurde er gefragt. „Manchmal“, lautete seine Antwort. Ob er ihr das schon jemals gesagt habe. „Nicht wirklich.“ Dann war die Dreiviertelstunde vorbei und er machte sich wieder auf den Weg nach Hause, in das kleine Studentenzimmer in dem großen Studentenwohnheim. Allein und vielleicht auch ein bisschen einsam.

Er wirft einen letzten Blick auf das Foto, dann schiebt er das Handy in die Hosentasche. Auf dem Laptop blinkt der Cursor. Seite zweiunddreißig. Er schließt die Augen, als er einen pulsierenden Kopfschmerz spürt. Schnell nimmt er die Kaffeetasse zur Hand und leert sie in einem Schluck. Da vibriert sein Handy und beinahe hätte er wieder die Tasse über seinen Laptop

gekippt, wäre sie nicht bereits leer. Es ist eine Nachricht von Marina. Ob sie sich demnächst mal treffen wollen. Seine Daumen kreisen über dem leuchtenden Tastaturfeld. Er sucht nach einem Gefühl, doch er kann keins finden.

Schließlich klappt er seinen Laptop zu und geht, während das Handy in seiner Hosentasche vibriert.

Camilla Grüner

wurde 1991 geboren und lebt in Köln. Während ihrer akademischen Laufbahn an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn erlangte sie einen Bachelorabschluss in den Fächern Philosophie (Hauptfach) sowie Psychologie (Nebenfach) und schloss diese mit einem Masterabschluss im Fach Philosophie ab. Dazu geht sie einem vollwertigen Studium der Psychologie nach. Sie arbeitet als freischaffende Künstlerin der abstrakten Malerei und widmet sich der Schriftstellerei in Form von Romanen und Kurzgeschichten, von denen bereits mehrere in Anthologien veröffentlicht wurden.

Bibliographie

Milla taucht unter. In: Sterne anglen. Schlüsselfeld: Sperling-Verlag, 2020.

Schluss mit Geschenken. In: Aumer, Romina; Kirchner, Sebastian; Zach, Florian (Hrsg.): Der Baum ist schon wieder schief – Erzählungen. Berlin: Dein-Lieblingsbuch Atelier & Verlag, 2020.

Herz aus Eis. In: Marburger Verein für Phantastik e.V. (Hrsg.): Monster wider Willen!. Limitierter Sonderband. Offenbach: Verlag Lindemann, 2021.

Wintersonne. In: ... jetzt bräuchten wir 'nen Pflegedienst. Hamburg: Verlag Rückenwind Pflegedienst, 2022.

Apartment 44C. In: Ickelsheimer-Förster, Bettina (Hrsg.): Geisterhäuser und andere verlassene Gebäude. Ruhfeld: Shadodex – Verlag der Schatten, 2022.

Der Gerechtigkeit schnellster Pfeil. In: Epische Helden! Chaospony Verlag. Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Frühjahr 2023.

Herz aus Eis. In: Bollhöfener, Klaus (Hrsg.), phantastisch! 90. Voraussichtlicher Erscheinungstermin: April 2023.

Ein Unterschied wie Tag und Nacht

In der Fußgängerzone der Wilmersdorfer Straße war Gesang zu hören. Als wir uns näherten, hörten wir eine Frau auf Englisch singen: „Talk to me! Talk to me!“

Wir erreichten die Menge, die einen Kreis um die Sängerin gebildet hatte. Mein Freund, der Künstler ist, stellte sich in die erste Reihe und ich ein wenig dahinter. Die Sängerin stand auf einem Podest und begleitete ihren Gesang mit der Gitarre. Ihre atemberaubende Schönheit fesselte die Passanten. Man konnte die Augen wirklich nicht von ihr abwenden. Ihr langes blondes Haar floss über ihre Schultern und schwang bei jeder Kopf- und Schulterbewegung mit. Manchmal verdeckte das Haar ihr Gesicht wie ein Wolkenvorhang am blauen Himmel und rief beim Betrachter Sehnsucht und Ungeduld hervor. Wenn sie dann ihr Haar wieder zurückwarf, hatte es geradezu eine beruhigende Wirkung.

Ihr Gesang war bezaubernd und erinnerte mich an Édith Piaf. Es ist mir schon häufiger passiert, dass eine wunderbare Stimme die singende Person in meinen Augen schön erscheinen ließ. Aber diesmal waren die Schönheit der Sängerin und ihres Gesangs einfach unglaublich. Ich fragte mich, ob sie auch auf der Straße singen müsste, wenn es die Corona-Pandemie nicht gäbe. Mit diesem himmlischen Klang müsste sie eigentlich große Hallen füllen können. Ihre Stimme war so durchdringend, dass sich die Gesichter der Zuhörer mit den hohen und tiefen Tönen veränderten.

In der Menge war auch eine Mutter, die völlig verzaubert von dem Gesang war, zusammen mit ihrer kleinen Tochter. Die Mutter holte unbewusst ihre Brieftasche hervor, öffnete sie und griff hinein. Sie senkte den Kopf nicht, weil sie ihren Blick nicht von der Sängerin lassen konnte. Als ob die Tochter wusste, was ihre Mutter tun würde, nahm sie ihr die Brieftasche aus der Hand, zückte eine Münze und legte sie in den Instrumentenkasten der Sängerin. Sie schloss die Geldbörse wieder und reichte sie ihrer Mutter. Dann legte sie die Hand ihrer Mutter auf ihre eigene Wange und hörte weiter gebannt zu. Immer noch fasziniert von der Sängerin, steckte die Mutter das Portemonnaie zurück in ihre hintere Hosentasche. Alles geschah ohne einen Wortwechsel.

Plötzlich fing es an zu nieseln. Sorge machte sich in mir breit. Nicht, dass sie aufhört zu singen und diesem besonderen Augenblick ein Ende setzt. Aber die Sängerin war in ihre Darbietung vertieft, schaute in den Himmel und sang sogar noch lauter. Ich wünschte, dieses magische Erlebnis würde nie enden. Mir fiel auf, dass diese Stimme und Schönheit imstande waren, unglaublich starke Gefühle in den Herzen der Anwesenden zu wecken. Mein Bein tat weh und ich konnte nicht mehr aufrecht stehen. Ich setzte mich auf eine nahegelegene Bank, von wo aus ich nichts verpassen konnte.

Plötzlich wanderte mein Blick in Richtung meines Künstlerfreundes. Eine Bettlerin hatte sich mit einem Becher in der Hand neben ihm platziert und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Das Aussehen und die Kleidung der Frau deuteten darauf hin, dass sie aus einem südlichen Land der Welt stammte. Ihr Kopf war mit zwei Lagen Kopftüchern bedeckt: einem braunen und einem schwarzen. Sie hatte einen dunklen Teint und leblose, traurige Augen. Jeder, der sie und die Sängerin sah, musste zu dem Schluss kommen, dass die Natur grausam ist, wenn es um die Verteilung von Schönheit geht!

Soweit ich es beurteilen konnte, sprach die Bettlerin nicht auf Deutsch. Vielleicht hielt sie meinen Freund für einen Landsmann. Mit der Scham einer Anfängerin sagte sie leise etwas in sein Ohr, aber mein Freund zeigte keine Reaktion. Er hörte sie nicht. All seine Aufmerksamkeit galt der Sängerin.

Die Bettlerin setzte ihre Hoffnung scheinbar auf meinen Künstlerfreund. Sie war sehr rücksichtsvoll und versuchte nicht aufdringlich zu sein. Mein Freund griff in seine Tasche und holte eine Münze heraus. Die Bettlerin warf einen ruhigen Blick auf seine Hand. Man konnte einen Hauch von Freude in ihren Augen erkennen. Mit geneigtem Kopf beobachtete sie eine Weile das Gesicht und die Faust meines Freundes und realisierte dann, dass sein Blick voll und ganz auf die Sängerin gerichtet war.

Nach kurzem Zögern ging mein Künstlerfreund langsam auf die Sängerin zu, ließ die Münze sanft und respektvoll in den Instrumentenkasten fallen und kehrte an seinen Platz zurück. Die verärgerte Bettlerin entfernte sich von ihm und den anderen Zuschauern. Während die Bettlerin ohne Schirm im Regen herumirrte, sah ich, wie ein Mann auf die Sängerin zuzuging und seinen Schirm über sie hielt. Die Sängerin sang, ohne sich dessen bewusst zu sein, was um sie

herum geschah. Erst als sie ihre Stimme und ihren Kopf senkte, bemerkte sie den Regenschirm über ihrem Kopf.

Die Leute applaudierten enthusiastisch. Freude überzog das Gesicht der Sängerin. Viele belohnten sie mit Geld.

Als wir uns wieder auf den Weg machten, fragte ich meinen Künstlerfreund:

- Nach welchen Kriterien hilfst du Menschen?
- Wie meinst du das?
- Warum hast du die Münze der Sängerin gegeben und nicht der Bettlerin, die neben dir stand und dich angefleht hat?
- Neben mir? Eine Bettlerin? Ich habe weder eine solche Frau gesehen noch jemanden betteln gehört.

Ich zeigte hinter uns und sagte:

- Dreh dich um! Ich meine die Frau, die sich wegen des Regens unter den Bogen gestellt hat.
- Um ehrlich zu sein, ist sie mir gar nicht aufgefallen.
- Nun gut, du hast sie also nicht bemerkt, aber den Regen kriegst du schon mit. Komm unter meinen Schirm, damit du nicht nass wirst.

Mir-Hamid Omrani

Übersetzung aus dem Persischen ins Deutsche: Ajda Omrani

Mir-Hamid Omrani, geboren 1954 im Iran, arbeitete dort bis zu seiner Inhaftierung als Journalist und Theaterschauspieler. Nach seiner Entlassung aus der politischen Haft konnte er 1984 nach Ost-Berlin fliehen. Aus dem Exil war er weiter als Journalist für eine iranische Zeitung tätig. Nach der Wende studierte er Architektur, später machte er eine Umschulung zum Taxifahrer. Seine Übersetzungen ins Persische, im Iran veröffentlicht, umfassen Werke von Wolfgang Borchert, Friedrich Dürrenmatt, Fernando Arrabal, Arata Osada und Valentin Rasputin.

Veröffentlichungen in deutschsprachigen Literaturmagazinen / Anthologien:

Omrani, M.-H.: Hoffnung, in: mosaik 34 (2021), S. 44-47.

Omrani, M.-H.: Hoffnung, in: ET AL. 1 (2021), S. 57-61.

Omrani, M.-H.: Eine offene Wunde, in: experimenta 9 (2021), S. 5-7.

Omrani, M.-H.: Mir-Hamid Omrani im experimenta-Gespräch, in: experimenta 10 (2021), S. 55-58.

Omrani, M.-H.: Eine offene Wunde, in: Worte, Wurzeln und Nähe: Menschen erzählen aus ihrem Leben, hrsg. v. Verein JUKUS, Graz: Kintsugi 2021, S. 95-102.

Omrani, M.-H.: Der Musikwunsch, in: sfd& ohne netz, zeitschrift der schule für dichtung wien #03 (2021), S. 56.

Omrani, M.-H.: Der Musikwunsch, in: 7. Bubenreuther Literaturwettbewerb 2021, hrsg. v. Christoph-Maria Liegener, Hamburg: tredition 2021, S. 126-127.

Omrani, M.-H.: Versprechen Sie es?, in: Literarische Blätter (2022), IV. Jahrgang Heft 2, S. 10-15.

Omrani, M.-H.: Der Zellengenosse, in: oda – Ort der Augen (2/2022), S. 66-68.

Neulich am Fluss

Das Wasser, das noch vor wenigen Tagen unsere Kiesbank überflutet und in ungeduldigen Verwirbelungen versucht hat, sich selbst zu überholen, ist längst weitergezogen und hat ein wirres Durcheinander aus Ästen und Zweigen hinterlassen.

Ob die einzelnen Wassertropfen, gemeinsam eine Urgewalt, den Durchbruch durch das Kalkplateau, die Mündung in den Mutterfluss oder schon das Meer erreicht haben?

Vielleicht haben sie sich längst getrennt, sie, die über Jahrtausende das Land eroberten und veränderten, Steine, Sträucher, Sand und Erinnerungen mit sich rissen. Kleine Tropfen, alleine nur ein Hauch, gemeinsam unendlich.

Sicher strandete ein Teil hinter dem großen Felsen, dessen Kuhle wie gemacht ist für zwei Menschen, drehte sich wieder und wieder im Kreis, dümpelte gleichmäßig vor sich hin als unveränderlicher Laichort für Kröten und Molche, während der andere Teil immer weiter strebte, um endlich im weiten Ozean aufzugehen und mit den Kräften des Mondes und des Windes hin und her zu schaukeln, bis die Sonne sie aufnimmt und der Wind sie zurückträgt zu den Bergen, wo die Kälte sie wieder hinabfallen lässt.

Was werde ich tun, wenn der ewige Kreislauf dich nach Hause treibt in mein ruhiges Altwasser? Dich Sehnsucht packt nach Geborgenheit?

Neulich saß ich hier, an unserem Platz. Der Sturm hatte mich hinausgezogen und ich war losgerannt, nackt, wie früher, als wir uns heimlich trafen, durch den menschenleeren wilden Wald, Schlamm, Blätter und Zweige unter den Füßen, die Hände ausgestreckt, um nicht gegen die Bäume zu laufen, eine wilde Freude im Herzen. Das Wasser tobte im Fluss vorbei und von oben herunter. Nichts löscht den Durst so wie das weiche, vom Gewitter aufgeladene Wasser, das vom Himmel direkt in den Mund fiel und mich gleichzeitig von außen und innen umfing. Fast nichts.

In dem Moment, als der Blitz ins Wasser fuhr und die Kiesbank für eine Sekunde in Geisterlicht tauchte, war ich bereit, dir zu folgen, mich von den Fluten immer weiter spülen zu lassen, in ihnen aufzugehen, hinter mir zu lassen, was mich an diesen Ort bindet.

Doch dann kam die kleine Gestalt hinter mir aus dem Wald gestolpert, ein wilder kleiner mutiger Irrwicht, seinen Panther im Arm, die Eltern nichtsahnend im Bett. Dein Enkel.

Mira Malewski (Pseudonym)

Von Beruf Geographin, was Streifzüge durch verschiedene Welten und das Kennenlernen verschiedener Lebensrealitäten mit sich bringt. Erzählt schon immer Geschichten und schreibt Diverses von Fachtexten bis hin zu Kurzgeschichten und Romanen. Genießt das gemeinsame Arbeiten an Geschichten in der Schreibakademie im Nordkolleg Rendsburg (2020/21), im Textatelier Leipzig (seit 2017) und weiteren Schreibgruppen, denn Geschichtenerzählen ist etwas Ursprüngliches, Gemeinsames, was uns zusammenhält und die Welt und einander verstehen lässt.

Der Waldspaziergang

Die beiden Rüden springen aufgeregt um mich herum, es kann ihnen nicht schnell genug gehen. Natürlich nicht, eine Woche war ich bettlägerig und die ausgedehnten Spaziergänge, die meine beiden Fellnasen so sehr genießen, mussten in dieser Zeit ausfallen. Trotz mehrfacher Ermahnung ihrerseits und das täglich, gestern sogar stündlich. Aber gestern regnete es und ich wagte nicht, meinen gerade wieder genesenden Körper den Unbillen des Wetters auszusetzen. Doch heute klappt es, heute ist es endlich wieder frühlingshaft warm. Kaum öffne ich die Haustür, stürzen beide sofort hinaus. Das Gartentürchen, das noch geschlossen ist, wird ungeduldig angesprungen. Beide werfen ihr Gewicht mit aller Macht dagegen und trotz der kaum 12 Kilogramm, zusammen versteht sich, wackelt das Türchen doch recht bedrohlich. Die drängenden Blicke von Strolchi und Jakob bringen mich zum Lachen. Ersterer, ein hellbrauner Terriermischling, ist der Chef und weist seinen „Untergebenen“, in die Schranken, drängt ihm voran durch die kaum geöffnete Tür, Ordnung muss sein! Jakob hechelt hinterher und das lockige, schwarzweiße Fell weht lebhaft in seinem Bestreben, Schritt zu halten.

Wir wohnen am Ende einer langen, verkehrsberuhigten Straße, quasi mit direktem Zugang zum Wald und wenn es niemanden stört, dürfen beide ohne Leine laufen. Heute ist niemand in Sicht und die Hunde stürmen mir voran. Ich mache mir keine Sorgen, sie hören gut und haben auch noch nie gejagt.

Aufatmend tauche ich in die herrlich frische Atmosphäre des erwachenden Waldes ein, es ist wunderbar still und friedlich hier ... Ich schrecke zusammen. Eine unglaublich schrille und hektische Stimme dringt an mein Ohr. „Friiiiiiiiieda! Friiiiiiiiieda! Hiiiiiiiiiaaaaaar!“ Ich schaue mich um. Keine Frieda in Sicht. Doch da stürmt die junge Dame aus dem Gebüsch. Eine stattliche Dalmatinerlady, bei dem Namen ist mir sofort klar, dass es eine Hündin sein muss. Alles andere wäre ziemlich blöd und ich muss kichern ob meiner Gedankensprünge. Auch nicht angeleint. Frieda meine ich. Ich mache mir immer noch keine Sorgen.

Hinter besagter Frieda jagen meine Rabauken her, beschnüffeln sie flüchtig und wenden sich dann interessanteren Dingen zu. Strolchi muss ganz dringend ein Loch buddeln und Jakob bemüht sich um das Wachstum der Bäume und Büsche. Er düngt jeden einzelnen sehr sorgfältig, was mich zum wiederholten Male zu der Überlegung anregt: Wie groß kann eigentlich die Blase eines solch kleinen Hundes sein?

„Friiiiiieeda! Friiiiiiiiieda!“, brüllt es jetzt wieder und das näher als gerade noch. Besagte Frieda zeigt wenig bis gar kein Interesse, dem Ruf zu folgen, sie läuft hinter Strolchi her und beobachtet interessiert sein Bemühen um einen direkten Zugang nach China. Der Waldboden ist schön weich und bald schon hat er ein Loch von der Größe seines Körpers geschafft. Er wendet sich nun einer anderen Stelle zu und gräbt weiter. Vielleicht will er lieber nach Indien? Ein Stück den Weg hinauf bricht eine etwas korpulente Dame durch das Gebüsch und kreischt sofort los.

„Sind das Rüden?“

Ich beginne zu nicken, aber sie kreischt weiter.

„An die Leine, aber sofort!“

Verständnislos schaue ich von Strolchi zu Jakob zu Frieda, die ganz unschuldig und friedlich miteinander graben und schnüffeln. Ich frage mich, ob die Dame die neuernannte Försterin ist oder so etwas, wieso gibt sie hier Befehle und ihre Frieda darf ohne Leine? Ich starre die Dame an und bin sprachlos, was mir extrem selten passiert.

„Leinen Sie Ihre Köter an, aber zackig!“, kreischt sie wieder und kommt drohend auf mich zu.
„Äh ...?“

Meinen Einwand beiseite wischend kreischt sie wieder, dass ihre Frieda läufig sei und ich gefälligst meine Rüden nicht unangeleint herum laufen lassen darf. Ich bin immer noch sprachlos. „Ich will nicht, dass meine Frieda gedeckt wird, und schon gar nicht von einem solchen ...“ Mit einer verächtlichen Geste wischt sie in Richtung meiner zwergspitzgedackelten Terriermischlinge. „Meine Frieda ist ein Rassehund, da darf ein solcher ...“ Wieder diese Geste. Ich bin ja nicht empfindlich, aber das schmerzt. Doch gleich darauf muss ich grinsen. Kopfkino. Ich hole die stets mitgeführte Trittleiter aus meinem Rucksack, stelle sie so, dass die etwa Viertel so großen Rüden dahin kommen, wo man eben bei einem Deckakt hinkommen muss und helfe erst Strolchi und dann Jakob hinauf. Oder noch besser. Frieda macht mit und legt sich bereitwillig auf den Rücken. Missionarsstellung! Und treibt es dann erst mit dem einen und dann mit dem anderen.

Offenbar hat die angriffslustige Dame ähnliche Visionen, denn sie mustert die Hunde und kreischt dann wieder, ich solle meine doch anleinen. Jetzt reicht es mir aber und ich brülle zurück.

„Leinen Sie doch Ihren Hund an, meine hören wenigstens, da muss ich nicht den ganzen Wald zusammen brüllen!“

Ich mustere die friedlich schnüffelnden und grabenden Hunde und Frieda tut mir ein bisschen leid. Die dickliche Dame greift nun nach Friedas Halsband und zerrt sie von meinen Rabauken fort. „Wenn da was passiert, wenn da was rauskommt ...“, ächzt sie atemlos. Anscheinend haben die Kreischerei und die Hinterherrenerei ihren Energiehaushalt überfordert. „Ich verklage Sie, ich verklage Sie!“, stöhnt sie noch, dann leint sie tatsächlich ihre Frieda an und zerrt sie fort. Ich muss nun doch lauthals lachen, was mir einen bösen Schulterblick einbringt. „Sie wissen wohl gar nicht, wie schnell so was gehen kann!“, keift sie.

Ich rufe Strolchi und Jakob zu mir, sie beenden ihre wichtigen Geschäfte und wir trotten weiter. Ich muss immer noch grinsen. Kastrierte Rüden sind ja so was von pflegeleicht.

Michaela Kaiser

*ist 1955 in Berlin geboren und lebte bisher überwiegend im Ausland. Ihr abwechslungsreiches und abenteuerreiches Leben hat sie nun hinter sich gelassen und ist im schönen Allgäu sesshaft geworden. Verschiedene Publikationen, Kurzgeschichten und biografische Romane von ihr sind bereits erschienen, u. a. im Karina Verlag, bei ETS, bei Pigentar und im Verlag Roter Drache.
mkaiser56.wixsite.com/website*

Heuchler

Der Tag ist heute
ein Heuchler:
Er zeigt mir
ohne Scham
den blauen Himmel
die Mittagssonne
über den nackten Pappeln

Komm
sagt er
es ist Frühling

im Mundhauch noch
ein kalter Atem
ich
gebe mich hin

Andreas Köllner

**1992 in Leipzig; Studium der Philosophie sowie Deutscher Sprache und Literatur;
Lyrik mit Grafik im Netz unter wortegewand;
Veröffentlichungen in Anthologien, Kalendern und Zeitschriften;
Mitglied der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.
„Saitenwechsel: Gedichte“ (tredition, Hamburg 2022)*

Wir sind alle Kiesel

Du bist die Summe aller Erlebnisse und Erfahrungen: ein Diamant, reich an Facetten, geboren in der Dunkelheit und geformt durch Druck. Du wirst am Wegesrand liegen, jemand wird vorbeigehen, dich sehen und sagen: Es ist nur ein Kiesel.

Wir sind alle Kiesel. Wir ruhen und warten darauf, dass uns jemand aufnimmt und über das Wasser hüpfen lässt. Einen Augenblick lang werden wir fliegen.

1

J. A. Hagen,

geboren 1970, legte mit Kapitän Nemo 20.000 Meilen unter den Meeren zurück, reiste an der Seite von Phileas Fogg in achtzig Tagen um die Erde, schlug sich mit Michael Strogoff als Kurier des Zaren durch und erkundete mit Jim Hawkins die Schatzinsel. Anfang der Achtzigerjahre weckten illustrierte Science-Fiction-Bücher in ihm die Sehnsucht nach den Wundern des Universums. Er las Geschichten von Isaac Asimov, Robert Heinlein, Edmond Hamilton, Philip K. Dick, Frank Herbert, Nikolai von Michalewsky sowie von vielen anderen Autoren und ließ sich von ihnen in ferne Welten entführen.

Mittlerweile schreibt J. A. Hagen selber, vor allem Science-Fiction-Erzählungen.

Beide Pachamamas

Der Duft mehliges Äpfel bei Oma bestrickte jeden schlechthin. Meine Großmutter war die erste große Pachamama für unsere Familie und meine Träume. Sie pflegte einen zaubervollen Obstgarten, in dem viele Sorten von Apfelbäumen über den Lenz aufblühten und Früchte im Spätsommer oder im Frühherbst trugen. Und die Ontologie der Äpfel war der Pachamama und deren Freunden Insekten zuvörderst bekannt – sie schimmerte auch in dem Zauber der Thaddeus' Scheune, des Onkels, der einen Pachamama-Altar zu Hause hat. Von den alten Äpfeln blieb noch ein Antonowkaapfel-Baum nebst meinem Hause. Meine Mutter ist die zweite Pachamama, die aus den Äpfeln leckere schmackhafte Kuchen zuzubereiten vermag, binnen Sommers bis in die Herbstmitte. Der Duft von allerhand Kuchen verzaubert meine Seele voll Apfelzaubereien. Ich mag in der Schwermut von den Äpfeln einfach schwelgen, insbesondere im Silentium jeden Morgenrots. Die Pachamamas stelle ich mir vor, als kluge Frauen mit einem Apfel in der Hand. Es gibt also die Generation von den Pachamamas, verzaubert von dem Apfelduft. Der Apfel ist ein Symbol für die Herrschaft jener beiden, die auch träumerische Erlkönige-Betörer als verträumte Untertanen umfasst, die in den beiden Eichen neben der Scheune gerne verweilen. Die pittoresken obigen Pachamamas sind ebenfalls junonische Dichterinnen und Philosophinnen so wie eine Pachamama des Altertums.

Paweł Markiewicz

Lenz

Sie verehrt den graziösen April im Lenz.
Die Frühlingsprophetin ist so zartgliedrig,
besinnt sich auf Kometen am Himmelszelt.
Umgebung des Hauses gilt als ätherisch.

Ich mag im Frühling das weise Bardenlied.
Von ihm entkommen eine Handvoll Wonne.
Es ist schön, dass es den Heimat-Elfen gibt,
Er verwandelt den Regen in die Sonne.

Man entsinnt sich einer zärtlichen Krähe,
entsinnt sich hold an etwelches Morgenrot.
Ich spüre die Minne, als wär ich Rabe,
Ich werde entfliegen wie das Abendgold.

Najaden und Dryaden hegen den Hort.
Aus Weizen wird das paradiesische Brot.

Paweł Markiewicz

1983, wohnt in Bielsk Podlaski (Polen), Dichter-Philosoph, Träumer-Denker-Gelehrter. Am liebsten schreibt er Gedichte wie kurze Prosa. Gedichtelesungen beim Radio Tide Hamburg.

The Cross

If I had been there, seen the traitor's kiss,
would I have stuck and called you Lord?
Or told the mobs their actions were remiss,
and took your side, to face the Roman sword?
If I had stood within the crowd that day,
to watch you suffer on the cross and die,
would I have wept and kissed you as you lay
upon the ground, decreased? Or hurried by?
Although my faith is painless, I've been blind,
and haven't always had beliefs this strong;
but now I know you love me – all mankind –
and doubts I had before were clearly wrong.
You rose to show the doubters of death's loss;
Now those who loved you bow before the cross.

Das Kreuz

Wäre ich dort gewesen und hätte des Verräters Kuss gesehen,
Wäre ich treu geblieben und hätte dich Herr genannt?
Oder dem Mob gesagt, seine Taten seien unverzeihlich
Und Dir beigestanden, angesichts des römischen Schwerts?
Hätte ich an jenem Tag in der Menge gestanden,
Dich am Kreuz leiden zu sehen und sterben,
Hätte ich geweint und Dich geküsst als du am Boden lagst,
verstorben? Oder herbeigelaufen?
Ist auch mein Glaube stark, so war ich blind,
Und hatte ich nicht immer diesen starken Glauben;
Doch jetzt weiß ich, dass Du mich liebst – und die ganze Menschheit –
Und Zweifel, die ich zuvor hatte, waren sichtlich falsch.
Du erhobst Dich, um den Zweiflern den Verlust durch den Tod zu zeigen;
Jetzt verneigen sich die, die Dich lieben, vor dem Kreuz.

Jack Horn is a freelance writer and poet of Plymouth (Devon, England). He is a good friend of Gert Knop and was also member of „The Plymouth Writing Group“. He writes novels, short stories and poetry.

Jack Horn ist freier Schriftsteller und Lyriker aus Plymouth (Devon, England), ein guter Freund von Gert Knop und war Mitglied der „Plymouth Writing Group“. Er schreibt Romane, Kurzgeschichten und Gedichte.

Andere Zeiten

Umbruch,
kreisende Lichter
wie Tagsünden

Spuren ins Nichts,
bröckelnder Asphalt,
in den Nischen
die Albträume
einer verlorenen Nacht

Neue Tage,
ferner Donner
mit eiserner Kälte.
Flammender Himmel
wie Feuerwolken,
die dunkle Schatten werfen.

Gert W. Knop

Different Times

Radical change,
turning lights
like day-sins

Tracks into nowhere,
bristling asphalt,
in the niches
nightmares
of a lost night

New days,
far away thunder
with iron cold.
Flaming sky
like fire clouds,
Throwing dark shadows

Olden Days Recalled

Fantasy,
still vivid in 3-D-pictures
of olden days.
Memories of yesteryear
are still alive,
and engraved in my mind
like precious gems.
Tunes of waves
of the Pacific Ocean,
a sundowner
Next to the seaside
after a delicious
dinner at a French
restaurant in Port Vila,
a gentle breeze
from the water,
old Memories
will never die

Vergangene Tage

Fantasie,
noch lebendig in 3-D-Bildern
vergangener Tage.
Erinnerungen an
frühere Jahre,
noch lebendig
und eingebrannt
in meinem Gedächtnis
wie wertvolle Edelsteine.
Die Musik der Wellen
des Pazifiks,
ein Sundowner
am Meer
nach einem köstlichen
Abendessen in einem
französischen Restaurant
In Port Vila,
eine sanfte Brise vom Wasser,
alte Erinnerungen sterben nie

Gert W. Knop, Pseudonym: André Steinbach

Jahrgang 1943. Graphikstudium an der Freien Akademie und Werkkunstschule Mannheim. Lehrer für Lithographie, Holz- und Linolschnitt an der „Universidad del Norte“, Antofagasta, Chile. Studium der tropischen Agrarwirtschaft in Deutschland und Schottland (University of Edinburgh). Michotouchkine-Preis für Graphik 1992 und PITCO-Preis für Graphik 1993 in Port Vila, Vanuatu. Graphiken im neorealistischen Stil. Längere Arbeitsaufenthalte in Israel, Sri Lanka, Papua Neuguinea, Vanuatu und Chile. Schreibt Lyrik, Kurzgeschichten, Essays und Dramen auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Tänzerin

Sie bewegt sich traumwandlerisch abgesichert
zwischen Drahtseilen und Akten, irrt
in Aufgeweckter Augen umfassend, umher
auf ihrer Suche nach der für sie
geeignetsten der Traumtanzveranstaltungen.

Sie nimmt ihnen ihrer Zungen Bosheit nicht ab
im Vertrauen auf ihr tänzerisches Können,
das wohl frühen Kindesbeinen Angediehene.

Beifallsumrauschte Erinnerung
trägt sie hinweg über die Haltezeichen
limitierender Gelenke, geschwächten Geistes.

Vor ihr ist die Wanduhr stehengeblieben.
Hinter sich hat sie nichts als die Zeit,
die allzu bald deren Beispiel folgen wird.

Wolfgang Rödiger

geboren in Straubing, wohnhaft in Mitterfels (Niederbayern), handwerkliche und kaufmännische Ausbildung, verfasst Kurzgeschichten, Märchen, Aphorismen, Haiku, Tanka, Reim- und Prosagedichte sowie noch weitere Arten von Kurztexten. Viele davon wurden in diversen Anthologien, Literaturzeitschriften, Tageszeitungen, Kalendern und Magazinen veröffentlicht.

Kochrezept: Kartoffel-Wedges mit Avocado-Dip von Gert W. Knop

Rezept für 2 Personen

Zutaten:

Für die Wedges:

300 Gramm möglichst festkochende Kartoffeln

1 Esslöffel extra natives Olivenöl

1 Esslöffel Tandoori-Gewürzmischung oder ersatzweise ½ Teelöffel Rosenpaprika oder Cayennepfeffer

½ Teelöffel Paprikapulver

1 Teelöffel Meersalz

Für den Dip:

2 Avocados

Saft von einer Zitrone oder etwas weißer Balsamico

2 Knoblauchzehen

2 Esslöffel cremiger Joghurt

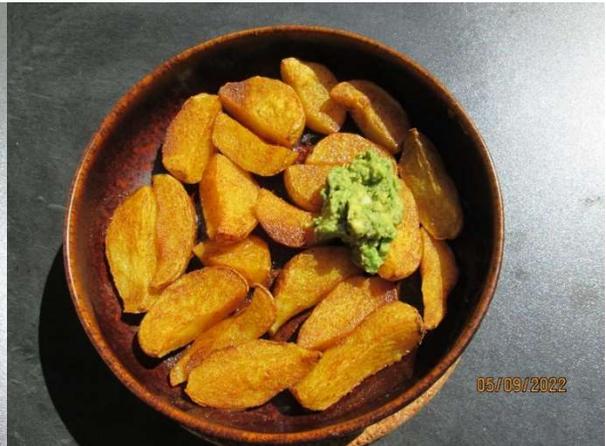
½ Bund frischer Koriander, ersatzweise eine Handvoll Schnittlauch oder Petersilie

2 Teelöffel Paprikapulver

etwas Meersalz und frisch gemahlener schwarzen Pfeffer

Zubereitung:

- 1) Kartoffeln schälen und in der Länge vierteln. Dann in eine Schüssel geben.
- 2) Olivenöl, Tandoori-Gewürzmischung mit etwas Meersalz gut vermischen und über die Kartoffelspalten gießen. Mit einem Löffel gut über die Kartoffelspalten verteilen.
- 3) Die Kartoffelspalten gut auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen und im Backofen auf der mittleren Schiene circa 35 Minuten bei 180 Grad backen.
- 4) In der Zwischenzeit Knoblauch schälen und mit einer Gabel und etwas Meersalz zerdrücken und beiseite stellen.
- 5) Vom Koriander die Blätter abzupfen, waschen und trockenschütteln beziehungsweise Schnittlauch oder Petersilie kleinschneiden, dann beiseite stellen.
- 6) Knoblauch, Joghurt, Paprikapulver und etwas Meersalz sowie frisch gemahlener schwarzen Pfeffer in eine Schüssel geben.
- 7) Avocados entkernen, mit einem Löffel das Fruchtfleisch herauslösen, mit einer Gabel zerdrücken und in der Schüssel mit dem Knoblauch und anderen Zutaten gut vermischen.
- 8) Koriander beziehungsweise Schnittlauch oder Petersilie darunter mischen und alles gut verrühren. Eventuell noch etwas nachwürzen.
- 9) Die Wedges aus dem Backofen nehmen (am besten mit einer Küchenzange), auf Teller verteilen und dazu den Dip reichen.



Mein Urteil: schnell gemachtes, gesundes, veganes Fast Food, bei dem fast nichts schief gehen kann.

Nachgekocht durch Andrea Herrmann

Rezension „Artaud ist tot“ von Clemens Schittko

Dieses Taschenbuch behandelt von vorne bis hinten den Tod in über 100 Gedichten: traurig, lustig, resigniert.

Angesichts des Todes hat nichts eine Bedeutung. Es stellt sich auch die Frage, ob das Dasein etwas anderes ist als ein einziges stundenlanges pausenloses Denken an den Tod.

Wer zwölf Packungen Toilettenpapier besitzt, von denen jede Packung einen Monat reicht, hat also die Absicht, noch mindestens ein Jahr zu leben. Das ist doch beruhigend!

Ich mochte dieses Wortspiel: „Es wird nicht mehr gearbeitet, man geht nur noch zur Arbeit“.

Dieses Buch wurde geschrieben in der Hoffnung: „Gedichte werden den Tod bezwingen“.

Neu war für mich die Erkenntnis, dass der Tod „nach wie vor analog unterwegs“ ist.

Selbstironisch ist folgendes Gedicht:

Freude über das Nichtsein

*ich bin ein völlig
unbedeutender Autor*

*für den Literaturbetrieb
existiere ich noch nicht einmal*

*doch was nicht existiert,
muss auch nicht sterben*

*und so erspare ich mir
einiges an Leid*

Naja, da übertreibt Herr Schittko aber!

Über den Autor: Geboren 1978 in Berlin (Ost). Ausgebildeter Gebäudereiniger und Verlagskaufmann. Arbeitete u. a. als Fensterputzer, Kirchwart, Gärtner, Empfangskraft, Lektor und Lagerarbeiter. Er lebt in Berlin-Friedrichshain. Zahlreiche Veröffentlichungen als Lyriker. Zuletzt erschienen: Sag Ja zum Nein (Moloko Print, Schönebeck 2022).

Clemens Schittko: Artaud ist tot

XS-Verlag, Berlin, 2022

Taschenbuch, 165 Seiten, 18 €

ISBN 978-3-944503-20-2

<https://xs-verlag.de/buch/clemens-schittko-artaud-ist-tot/>

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension „Dona Nobis Pacem“ von Franziska Bauer und Mary Nikolska

Dieses gebundene Büchlein im Querformat enthält 30 Gedichte auf 90 Seiten in drei Sprachen: deutsch, russisch und ukrainisch. Dort finden wir unter anderem das Gedicht vom Ribisel-Zweig, das wir schon im Veilchen gelesen haben.

Wichtig finde ich den Hinweis auf „Pyrrhussiege, nicht wert, dass Menschen sinnlos dafür sterben“. Wozu Kriege nützlich sein sollen, hat sich mir noch nicht erschlossen. Es geht um Kanonendonner und um Storche, die nicht in ihr Nest zurück können, sondern in den Süden fliehen.

*„Europa, lass den Mut nicht sinken! [...]
Wo anderswo noch Kriege toben
bist du zum Zufluchtsort inmitten
von Wirrsal, Not und Leid geworden,
zum Hort von Menschenrechten und Frieden,
zum Sehnsuchtskontinent im Norden. [...]
Wie kommt es wohl in letzter Zeit,
dass all deine Mühen, all dein Streben
so in Vergessenheit geraten?
Der kühne Traum, kaum wahr gemacht,
soll nichts mehr gelten? Deine Taten,
so ruhmreich, sollen über Nacht
zerronnen statt gewonnen sein? [...]“*

Franziska Bauer

Aus der Ukraine, von Mary Nikolska, stammen diese Impressionen:

*„Die Stille setzt nun allerorten ein ...
Die ganze Stadt erscheint wie ausgestorben!
Inmitten aller Häuser steh ich allein
ich auf der Straße, bin ihr Teil geworden.*

*Die Welt, als ob sie bald zu Ende geht,
im Rausche feiert sie das Blutvergießen.
Wenn Weinen mir nicht zu Gesichte steht?
Dann bleibt mir nur, das Leben zu genießen!*

*Es gibt kein Brot, man hört im Hof kein Lied,
die Obdachlosen prüfen nüchtern und entschlossen,
ob man im Abfalleimer was zum Essen sieht.
Das Leben hat sie lang noch nicht verdrossen!*

Lass, Gott, den Kelch uns leeren bis zum Rest.

*Das Leben muss man kleinweis akzeptieren.
Drum zahlt die Steuern, nehmt die Staus als Fest.
Sonst klopft der Tod euch dröhnend an die Türen.“*

Doch in der Stille ...

*„Es blühen Gärten selbst in dunkler Nacht,
wo sie gefangen zwischen Dämmerstunden.
Als sie ihr Hohelied leis‘ dargebracht,
hat es auch ohne Licht Gehör gefunden.*

*Gleich Dünen steht der Flieder dicht an dicht,
sein Blühen lässt den Mond vor Glück erzittern,
bis dass Sirenenlärm die Stille bricht.
Der Lärm lässt die Idylle jäh zersplittern. [...]“*

„In Düsternis hat sich die Erde verirrt, hat alle mit Kälte umgeben.“ Und obwohl die Dichterin die Sonne nicht mehr sieht, so sieht sie doch das Glänzen der Sterne. Ein Hoffnungsstrahl berührt sorglos die Erde und verliert sich im Abendglühn.

*„Kurz nur währen Glück und Leid
und des Menschen Lebenszeit
angesichts der Ewigkeit.“*

Franziska Bauer, geboren 1951 in Güssing. Studium der Russistik und Anglistik an der Universität Wien, pensionierte Gymnasiallehrerin, Schulbuchautorin beim E. Weber Verlag, schreibt und übersetzt Lyrik, verfasst Essays und Kurzgeschichten für Zeitschriften und Anthologien, Autorin beim Münchner Apollon Tempel Verlag, Gewinnerin des 10. Bad Godesberger Literaturpreises.

Youtube-Kanal: <https://www.youtube.com/channel/UC5pC-XIT48NhDDWbeTSSXxA>

Facebookseite: <https://www.facebook.com/franziska.bauer.56211>

Mary Nikolska, geboren 1976 in Kiew, wo sie bis heute lebt und als Wirtschaftsberaterin arbeitet.

<https://poembook.ru/nicolska>

<https://www.apollotempelverlag.com/verlag/autoren/mary-nikolska>

Facebookseite: <https://www.facebook.com/mar.oniks>

Franziska Bauer und Mary Nikolska: *Dona Nobis Pacem*

Mit Illustrationen von Gabriele Bina, Elisabeth Denner, Anna Freudenthaler, Heidrun Karlic, Elena Terziyska

Druck: Buchschmiede, Großebersdorf

Copyright 2022 Franziska Bauer

Vertrieb: E. Weber Verlag, www.eweber.at

ISBN 978-3-85253-780-1

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension „Bilder von Dir“ von Gerd Egelhof

Dieses neue Buch von Gerd Egelhof vereint Lyrik und Prosa über zwischenmenschliche Beziehungen: Wer mag wen oder wen auch nicht, wer achtet wen oder auch nicht, wer liebt wen? „Ich habe so viel Liebe in mir“, schreibt Gerd Egelhof. Ja, dafür kennen wir ihn! Gerade um die Suche nach belastbarer Freundschaft und ewiger Liebe geht es in diesem Buch.

Vieles in diesem Buch, gerade auch die Anekdoten, scheinen autobiographisch zu sein. Schmunzeln musste ich bei der Szene, als der Lehrer abends in der Kneipe, die Hände noch vom Boardmarker geschwärzt, endlich als jemand anerkannt wird, der richtig etwas arbeitet. Wer bei der Arbeit keine schmutzigen Hände bekommt, der taugt wohl nichts! Lustig ist auch die Wanderung von vier Junggesellen oder warum der Erzähler mit einer Gipsbüste von Goethe unter dem Arm durch die Stadt und in ein Café geht.

Sehr schön fand ich die Formulierung „die Seelen, die ich einst berührt“. Es geht auch um den Abschied von den verstorbenen Eltern und um das Elternhaus, das an fremde Leute verkauft wurde, Wände wurden durchgeschlagen, die Tapeten ersetzt.

Über den Literaturkritiker schreibt er: „Er ist so wichtig wie der Schiedsrichter beim Sport und bisweilen doch mit einer gewissen Skepsis zu betrachten.“

Gerd Egelhof: Bilder von Dir
Make a book, 2022
Taschenbuch, 174
ISBN 978-3-961721-764

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension Weltenportal Nummer 4 (11/2022)

Das Weltenportal Nummer 4 (11/2022) war meine Bettlektüre im Weihnachtsurlaub. Ich hatte viel Spaß mit illegalem Kaffeerausch, verbotenem Gemüse oder der Rache eines beschimpften Computers, der sich wütend die neuesten KI-Updates herunterlädt. Und ganz aktuellen Bezug hat die Geschichte über das diktatorische Epidemie-Regime mit Hygiene-Rat und der Prämisse, dass Kontrolle = Sicherheit das Wichtigste ist. Am schlimmsten fand ich die Vorstellung, dass echtes Gemüse verboten würde und durch synthetische TruSoup ersetzt würde. Da würde ich auch im Untergrund Tomaten züchten! Was mir in dieser Ausgabe auffiel: Das Wort „Handlanger“ scheint gerade in Mode zu sein! Vier oder fünf Texte verwenden dieses eigentlich gar nicht so häufige Wort.

In dem Heft finden wir auch Namen, die wir aus dem Veilchen kennen: Franziska Bauer hat hier einen Text, Sarah Lutter, Kaia Rose und Yvonne Tunnat.

<https://weltenportalmagazin.de>

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Wettbewerbe

Datum	24.04.2023	30.04.2023	30.04.2023
Name	Bilderbuch-illustrations-Wettbewerb „Der Meefisch“	Anthologie 9 – Mensch-Gemacht	Kreatives Alter
Genre	unveröffentlichtes Bilderbuchprojekt		Prosa und Lyrik
Thema		Technik, München-Bezug willkommen	
Umfang		15.000-20.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen); pro Autor/in nur 1 Beitrag	mindestens 30 Seiten Text oder Hörspiel oder Musik auf CD; nur ein Beitrag
Form		docx oder odt, Normseite, Anführungszeichen mit »Chevrons«, CN (Content Notes) verwenden; mit Vita	deutsch, französisch, italienisch, romanisch, englisch; maschinengeschrieben, gebunden, Seiten nummeriert, Buch / Publikation nicht älter als drei Jahre
Preis	Veröffentlichung als Bilderbuch im Fischer-Verlag; Preis 2.000 €	Anthologie-Veröffentlichung	10.000 Schweizer Franken
Teilnehmer	Ab 18 Jahren	Ab 18 Jahre	alle nach dem 70. Lebensjahr
Veranstalter	Stadt Marktheidenfeld und S.-Fischer-Verlage	Münchner Schreiberlinge e.V.	Stiftung kreatives Alter
einsenden an		ausschreibung@muenchner-schreiberlinge.de (Herausgeber/innen: Sara G. Haus & Lucas Snowithe)	Stiftung kreatives Alter, Postfach 2999, CH-8022 Zürich
nähere Informationen	Stadt Marktheidenfeld, „Der Meefisch“, Luitpoldstraße 17, D-97828 Marktheidenfeld, Tel. 09391 81785 oder 5004-66 der-meefisch@marktheidenfeld.de www.der-meefisch.de	https://muenchner-schreiberlinge.com/ausschreibungen/	Tel.: +41(0)582835005 kreatialter@vontobel.Com www.stiftung-kreatives-alter.ch/wettbewerb.html

Datum	30.04.2023	04.05.2023	30.05.2023
Name	In andere Welten	Kriminelle Spuren	„Wenn jemand eine (Zug-)Reise tut ...“
Genre	Science Fiction (unveröffentlicht)	Kriminalgeschichten, aber auch Gedichte	Kurzgeschichten
Thema		Verbrechen	Erlebnis auf Zugreise, aber auch Begründung, warum Zug genommen
Umfang	Max. 40 Normseiten (72.000 Zeichen)	Max. 20 Seiten Prosa oder 15 Gedichte	bis 10.800 Zeichen; bis zu 3 Geschichten
Form	Im Manuskript Pseudonym, Name, Adresse, E-Mail; Sprache: deutsch, englisch, spanisch oder italienisch		Word, jede Geschichte in eigener Datei; Kurzvita 240 Zeichen als separate Datei; Manuskript mit Name, Anschrift, E-Mail; linker Rand 2,5 cm, rechts 4, oben 2,5, unten 2,0; Times New Roman, 12pt, 1,5 zeilig, links- bündig, kein Blocksatz, keine Zeilenumbrüche (außer bei Absätzen), keine Silbentrennung, keine Einrückungen, keine Sonderzeichen, keine Zeilennummern
Preis	Anthologie- Veröffentlichung und Honorar-Zahlung	mehrere Buch- und Sachpreise, Anthologie- Veröffentlichung	Anthologie- Veröffentlichung
Teilnehmer			
Veranstalter	A7L Books	Literaturpodium	
einsenden an	kdp@a7lbooks.de	Einsendungen unter dem Kennwort Krimi www.literaturpodium. de	per E-Mail an: ausschreibung@ pohlmann-verlag.de
nähere Informationen	https://a7lbooks.de/ ausschreibung-in- andere-welten/	www.literaturpodium. de	www.pohlmann-verlag. de/AUSSCHREIBUNGEN

Datum	31.05.2023	31.05.2023	15.06.2023
Name	Hand und Pfote – Tierarztgeschichten	„Hemd vs. Hose“ oder „Hose vs. Hemd“	Wir sind lesenswert
Genre	Prosa (unveröffentlicht)	Gedicht, Kurzprosa, Comic, Karikatur, Grafik, Rezension, Bericht, Artikel, Essay	Prosa, Lyrik, alles erlaubt
Thema			als der Schnee nicht taute
Umfang	Max. 2 Geschichten pro Autor/in; 5-20.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	Pro Autor/in nur ein Prosatext (max. 10.000 Zeichen inkl. Leerzeichen) und drei Gedichte	Vortragszeit maximal 5 Minuten
Form	doc(x), Times New Roman, 12 Punkt, keine Einrückung, keine Zeilen-nummern, Kopf- / Fußzeilen; Name, Pseudonym, Adresse, E-Mail, Telefon unter der Geschichte; Kurz-Vita separat	Word, Open Office, Text, RTF, kein PDF oder ZIP; Dateiname: Autor_Genre_ (Ausschreibung); deutschsprachig; Kurzbio- und Bibliographie, Bestätigung der Autorenschaft, Annahme der Teilnahmebedingungen, Anschrift	Name, E-Mail und Telefon in der Kopf- bzw. Fußzeile der Einsendung
Preis	Veröffentlichung in Anthologie, Freixemplar	Veröffentlichung; Belegexemplar	Lesung beim Lesefest
Teilnehmer			
Veranstalter	Nadine Buch	Zeitschrift Zugetextet.com	wirindlesenswert.com
einsenden an	mit dem Betreff Tierarztgeschichten: ausschreibung-nadine.buch@gmx.de	Per Formular: https://zugetextet.formular.systag.cloud/submit-form/25b5aa84-b106-4a7b-b734-5ec07c253426 oder https://zugetextet.formular.systag.cloud/submit-form/b326367f-65ad-454c-a832-c4aa4d01ede8	hello@wirindlesenswert.com
nähere Informationen	https://www.nadine-buch.de/ausschreibungen/	https://www.zugetextet.com/31-05-2023-24-uhr-doppel-ausschreibung-das-hemd-naeher-als-die-hose-die-hose-naeher-als-das-hemd/ https://www.zugetextet.com/teilnahmebedingungen-fuer-ausschreibungen-und-sonstige-zusendungen/	https://wirindlesenswert.com/ www.instagram.com/wirindlesenswert

Datum	30.06.2023	30.06.2023	31.07.2023
Name	16. Kurzgeschichten-Wettbewerb des VFR e.V.	Förderpreis Gruppe 48	Themenpreis der Gruppe 48
Genre		Prosa	Lyrik
Thema	Made in Space – Industriestandort Weltall	Freie Themenwahl	Umwelt und Natur; keine Idyllen und keine Einfach-Rezepte
Umfang	Max. 20.000 Anschläge (inkl. Leerzeichen, ca. 5 Seiten)	max. 10.000 Zeichen einschl. Leerzeichen	3-6 Beiträge in einer einzigen Datei
Form	Deutschsprachig; Word oder PDF; E-Mail mit Name, Adresse, Telefon, E-Mail, Alter, ggf. Pseudonym; bei Mehrfacheinsendungen je Text eigene vollständige Mail	Times New Roman, 12 Punkt, mit Kennwort, doc(x); Formatierung: siehe Webseite; Betreff= Kennwort; Anschreiben mit Kennwort, Adresse, Geburtsdatum und „Förderpreis“	Times New Roman, 12 Punkt, mit Kennwort, doc(x); Formatierung: www.die-gruppe-48.net/ Themenpreis-Umwelt-und-Natur; Anschreiben mit Kennwort, Adresse und „Themenpreis“
Preis	Teilnahme an Veranstaltung	Gesamt 4.0000 €, Veröffentlichung in Anthologie	Gesamt 5.0000 €, Veröffentlichung in Anthologie
Teilnehmer		15-30 Jahre alt; 10 € Teilnahmegebühr, Überweisung mit Kennwort	Mindestens 15 Jahre alt; 10 € Teilnahmegebühr, Überweisung mit Kennwort
Veranstalter	Verein zur Förderung der Raumfahrt e.V.	Die Gruppe 48 e.V.	Die Gruppe 48 e.V.
einsenden an	per E-Mail an scifi@vfr.de	wettbewerbgruppe48@gmail.com	wettbewerbgruppe48@gmail.com
nähere Informationen	scifi@vfr.de https://vfr.de/wettbewerb/wettbewerb-sf-2023/	info@die-gruppe-48.net www.die-gruppe-48.net/Foerderpreis-2024 Die Gruppe 48 e.V., c/o Dr. Hannelore Furch, In den Lachen 3, D-51503 Rösrath	info@die-gruppe-48.net www.die-gruppe-48.net/Themenpreis-Umwelt-und-Natur Die Gruppe 48 e.V., c/o Dr. Hannelore Furch, In den Lachen 3, D-51503 Rösrath

